

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 82 (1956)

Heft: 40

Illustration: "Als Sportkabriolett macht sie natürlich einige Zentimeter mehr in der Stunde!"

Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

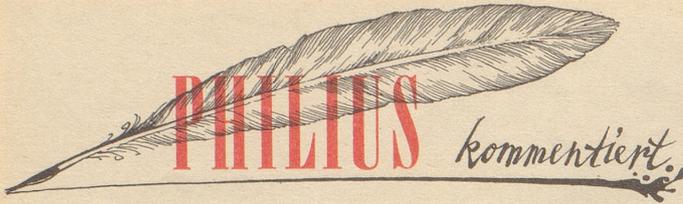
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Wir erhalten folgende Zuschrift:

Lieber Philius! Könnten Sie nicht einmal in Ihrem Kommentar die wirklich geschmacklose Uebersetzungsart, welche typisch für die Fortsetzungsromane unserer Wochen- und Monatszeitschriften ist, kommentieren bzw. kritisieren. Ich finde es ekelhaft, wie verschwäbengert die Sprache dieser Romane ist. Es handelt sich m. E. um falsches Deutsch; was umso erstaunlicher ist, als es sich doch um eine Uebersetzung englisch geschriebener Bücher handelt. Können denn unsere Zeitungen keine schweizerischen Uebersetzer bezahlen, wo doch bekanntlich so viele unserer Akademiker weitgehend proletarisiert sind. Unsere Zeitungen sollten ein anständiges, schweizerischer Art entsprechendes Hochdeutsch herausbringen. Aehnlich ist es mit den Filmen. Wie viel gute amerikanische und englische Filme kommen mit mißlichem Berliner und Schwabendeutsch zur Aufführung. Ich erinnere mich an einen Film in einem Kino während der Woche (Zürich wohin), es war die Laufbahn eines schottischen Priesters, der in Washington Pfarrer des amerikanischen Senats wurde. Der ganze Reiz des Films ging verloren, weil der mit schottischem Akzent sprechende Pfarrer in der Hauptrolle durch eine scheußliche deutsche Synchronisierung verhunzt wurde; der Film wurde schon nach einigen Tagen abgesetzt. Das Publikum erträgt solche Geschmacklosigkeiten nicht mehr. Ihre Stellungnahme interessiert mich!

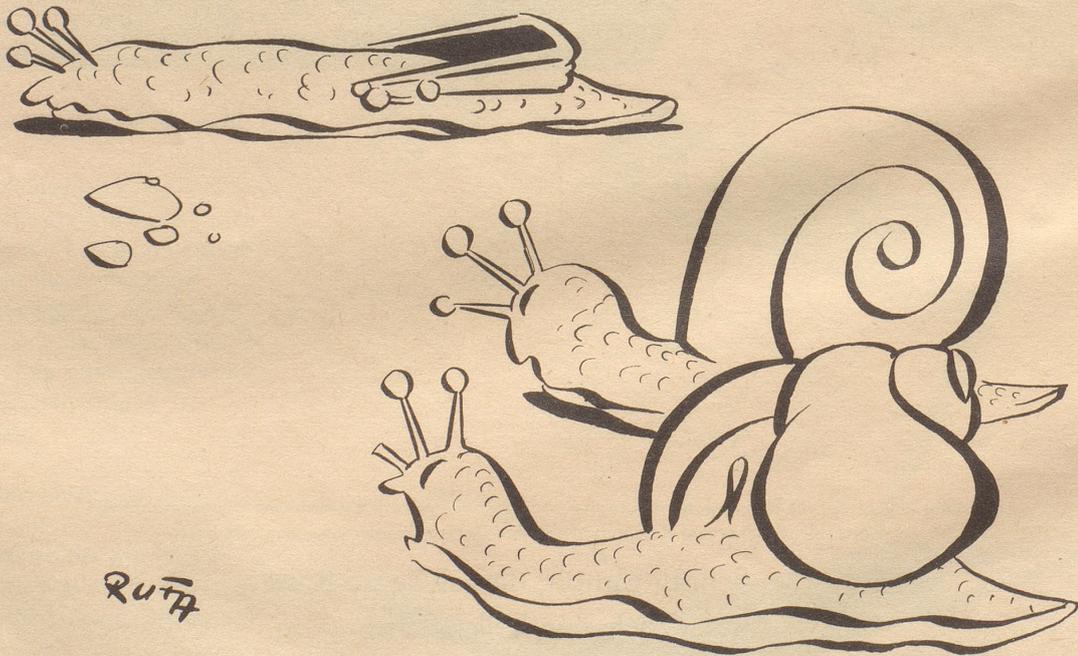
Das Thema ist zu weitschichtig und zu ernst, als daß es in einem kurzen Kommentar zu «erledigen» wäre.

Hier nur Andeutungen! Der Einsender hat im großen und ganzen nicht unrecht. Wir begegnen in Romanen und Filmtexten gelegentlich einem Uebersetzungsdeutsch, das scheußlich ist und aus der Küche von Dilettanten oder geschäftshungrigen Uebersetzern stammt.

Man fragt sich dann, weshalb nicht die Feuilletonredaktion des betreffenden Blattes tüchtig mit dem Stift angesetzt und das falsche Deutsch wenigstens in ein annehmbares umgewandelt habe. Es gibt klare Fälle, wo sich einfach die Forderung erhebt, das Falsche durch das Richtige zu ersetzen.

Dann aber gibt es auch Zweifelsfälle. Wenn in einem Roman beispielsweise ein Mann der Unterwelt sagt: «Hat mich dann hochgehoben wie'n Sack und mir noch einen gegen den Hals verpaßt», so ist das das Vulgärdeutsch eines Boxers, der so spricht, wie ihm der Boxermund gewachsen ist, dem offenbar das Deutsch Schillers nicht geläufig ist. Ein solcher Slang, so unsympathisch er auf uns einwirkt, gehört zu dieser Figur und verbreitet Atmosphäre. Würde man etwa diesen Satz ins Gesellschaftsfähige übersetzen: «Einer hob mich empor, als ob ich ein Sack wäre und versetzte mir einen derben Schlag in den Hals» ... dänn wäre das ein Abstrich an der Boxeratmosphäre und die Verschönerung käme fast einer Verfälschung gleich. Slang, ins gute Deutsch übersetzt, ist eben kein Slang mehr.

Aber wir müssen sofort beifügen: Man kann es mit diesem Slang zu weit treiben. Läßt man in einem Roman den Boxer auf kurze Stellen, und im rechten Augenblick, einen Slangbrocken fallen, so mag das durchaus statthaft, ja künstlerisch sogar begründet sein, zieht sich aber ein solcher Dialog über Seiten, dann mag die Gemütlichkeit aufhören. Es sind doch zumeist schlechte Belletristen, die Atmosphäre nicht anders erzeugen zu können meinen, als daß sie den Schurken oder den Ordinären faustdick und andauernd ordinär reden lassen. Noch ein kurzes Wort zur deutschen Synchronisierung in Filmen. Sie stören zumeist, nicht allein deshalb, weil man irgend einem schlimmen Wortmacher den englischen oder französischen Filmdialog zur Uebersetzung gegeben hat, sondern weil oft die deutsche Sprache kein adäquates Begleitgeräusch für englische oder französische Filme ist. Es ist unerträglich, Menschen in Pariser Häusern jenes schnittige, kecke Deutsch parlieren zu hören, das sich mit dieser französischen Atmosphäre nicht amalgamieren kann, sondern in ihr wie die Faust auf dem Schmetterlingsflügel wirkt. Der Film ist eine so eminent realistische Kunst, daß es sogleich auffällt, und schmerzlich auffällt, wenn die Menschen einer bestimmten Landschaft eine andere Sprache reden als die, die jener Landschaft im Tiefsten gemäß ist.



«Als Sportkabriolett macht sie natürlich einige Zentimeter mehr in der Stunde!»